

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

230 (1.10.1943)

Vorzeimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-
abholer am Schalter und bei den Stößen
RM 1.50, für Postbesteller RM 1.90 (ein-
schl. Postzuschlag). Einzelverkaufs-
preis 10 Pfennig. Postzeitung Nr. 9180
Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Vorzeim

Verleger und Hauptverwalter: Dr. Paul Bode u. St. Wehrmacht. Stellvert. Verleger: Max Böhler. Einbinder: Hauptverwalter und Chef vom Dienst
Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Geb. Bode, alle in Vorzeim. Engstraße Nr. 22/23. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Preisliste A.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwort-
gebühr 35 Pfennig. Nachlässe Malstaffel I,
Mengenstaffel B, Preisliste 9. Für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbildungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. — Gerichtsstand Vorzeim.

Gegründet 1873

Freitag, den 1. Oktober 1943

70. Jahr / Nr. 230



Italiens neuer Botschafter

Der vom Duce neu ernannte italienische Botschafter in Berlin, Filippo Anfuso, traf in der Reichshauptstadt ein. Er wurde im Namen des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop vom Chef des Protokolls, Gesandten von Dörnberg, auf dem Flughafen begrüßt.

Transocean (Sch)

Trotz aufgeweichten Geländes harte Kämpfe

Die Schlacht von Saporoschje hält mit unverminderter Heftigkeit an
(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Dr. Sch. Berlin, 1. Oktober.

Der Beginn der Regen- und Schlammzeit im mittleren Teil der Ostfront hat noch kein Abflauen der Kämpfe gebracht. Zwar erschwert er das Nachdrängen der Bolschewisten, aber er verlangsamt ebenso die deutschen Abwehrbewegungen. Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt am Dnjepr, wo die Sowjets versuchen, Brückenköpfe zu errichten. Hier ist bisher ein völliger Abwehrerfolg erzielt worden, obwohl der Gegner mit allen Mitteln versucht, auf dem Westufer Fuß zu fassen. In einem Reuter-Kommentar von gestern Abend heißt es, daß die Angriffe auf eine starke Panzerabwehr der Deutschen stoße, die von starken Schlachtfiegerabteilungen unterstützt werde. Und die „Times“ schreibt: Noch immer wirkt sich an der Sowjetfront die Unterschätzung der Deutschen ungünstig aus.

Über die Kämpfe im Osten meldet das OAB im einzelnen:

Eine Schlacht großen Ausmaßes ist im Raum von Saporoschje im Gange. Hier haben die Sowjets mit besonderer Hartnäckigkeit nachgedrängt, um es nicht zu einem deutschen Sichstellen südlich des Dnjepr kommen zu lassen. Die Sowjetführung versprach sich hievon besondere taktische Vorteile. Aber sie wurde in ihren Erwartungen getäuscht. Deutsche Divisionen brachten den feindlichen Vormarsch durch wuchtige Gegenstöße zum Stehen und hatten nun schon den vierten Tag den Druck des mit massierten Infanterie- und Panzerverbänden und mit starker Artillerie und Schlachtfiegerunterstützung angreifenden Gegners stand. In mehreren Kämpfen schlugen die fortgesetzt anzuwendenden Sturmwellen unter sehr schweren Verlusten für den Feind ab. Vergeblich versuchten die Sowjets durch Zusammenballung ihrer Kräfte örtliche Schwerpunkte zu bilden. Auch diese Kräfte wurden zertrümmert und die Reste zurückgeworfen. Die Luftwaffe unterstützte mit starken Geschwadern die Abwehr-

kämpfe und zerstörte durch Bombentreffer und Bordwaffenbeschuß Panzer, Geschütze und mit Truppen und Material beladene Fahrzeuge.

Zur Abwehr erneuter feindlicher Ueberbesetzung am mittleren Dnjepr traten unsere Truppen zu Gegenangriffen an. Bolschewistische Kräfte, die unter Ausnutzung unübersichtlicher Uferstrecken den Fluß überquert hatten, wurden zum Kampf gestellt. Ein Brückenkopf der Sowjets wurde beseitigt. Die Bolschewisten leisteten erbitterten Widerstand und versuchten ihrer Vernichtung durch Entlastungsangriffe im Nachbarabschnitt zu entgehen. Unser Angriff drang aber erfolgreich durch. Auch die Luftwaffe beteiligte sich an der Abwehr feindlicher Landungstruppen und vernichtete mehrere Boote und Fähren. — Einen besonders einbruchsollen Erfolg errang dieser Tage nördlich des mittleren Dnjepr die Werferabteilung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Henle, als überraschend vorbrechende Bolschewisten einen örtlichen Einbruch erzielt hatten. Die gerade im Marsch befindliche Abteilung machte sofort Front, ging in Stellung und zerschlug mit rasendem Feuer aller Werfer die vorgepressten sowjetischen Kampfgruppen. Dann stürmten die Werferabteilungen als Infanteristen vor und bereinigten die Einbruchsstelle, in der die Sowjets zahlreiche Gefallene und Waffen zurückließen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront erschwerten Regenfälle und tiefgeweichtes Gelände die befohlenen Bewegungen. Der gleichzeitige Kampf gegen Sumpf und Morast und gegen den nachdrängenden Feind stellte hohe Anforderungen an unsere Soldaten, die sich aber an allen wichtigen Punkten gegen die Bolschewisten durchsetzen konnten. Weiter nördlich trieb der Feind den ganzen Tag über starke Angriffe im Raum nordwestlich Smolensk vor. Die trotz aller Witterungs- und Geländeschwierigkeiten an die Schwerpunkte herangeführten panzerbrechenden Waffen unterstützten wirksam die hart ringenden Grenadiere.

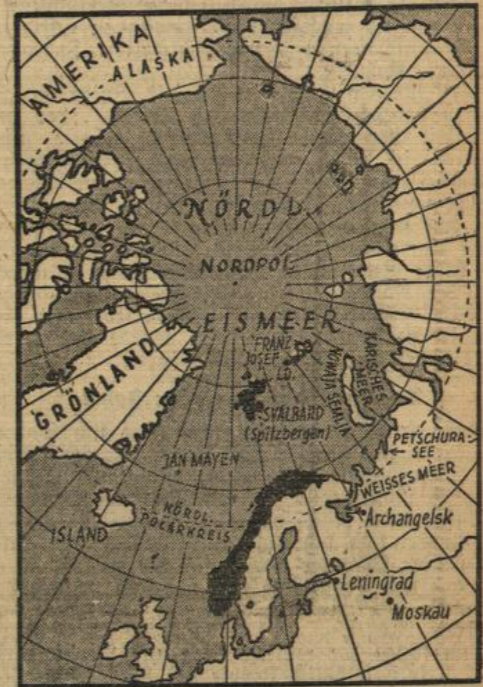
Getarnte Fahrt durch den Eisridor

Ein deutscher Hilfskreuzer erzwang die Nordostpassage

Von Dr. Rolf Reismann

Vor einiger Zeit erst erfuhr die Welt, daß der deutsche Hilfskreuzer „Komet“, geführt von Ritterkreuzträger Konteradmiral Effen, vor Beginn seiner Kaperfahrt auf dem sibirischen Seeweg in den Stillen Ozean gelangt war. Die Fahrt muß als ein Meisterstück der Navigation und als ein Beispiel deutscher seemännischer Unbeugsamkeit gelten.

Man muß schon sagen: Es ist eine besonders teuflische Grotteske des geopolitischen Schicksals, daß der Nordrand Sibiriens um ein paar Breitengrade zu weit nach Norden liegt. Wie anders sähe der Welthandel aus, wenn man wenigstens während der Sommermonate eine geregelte Schifffahrt von Nordeuropa nach Ostasien über das Nordmeer durchführen könnte! Was würde es für die unermesslichen Schätze Sibiriens bedeuten, wenn an den



Mündungen der großen Ströme Häfen lägen, die im Sommer gefahrlos erreicht werden könnten! Vielleicht wäre dann der Suezkanal noch nicht gebaut, gewiß wäre das ganze weltpolitische Schicksal gewaltig verschoben, zumindest der Seeweg nach Ostasien um ein Vielfaches gekürzt.

Seitdem es Nordenföhd in den Jahren 1878/79 gelungen war, diese „nordöstliche Durchfahrt“ zu erzwingen, ist der sibirische Seeweg immer wieder versucht worden; aber erst im Jahre 1932 gelang es einem sowjetischen Schiff, während eines einzigen Sommers von Archangelsk bis in den Stillen Ozean durchzukommen. Man kann sich denken, daß Moskau auf das lebhafteste daran interessiert war, die Möglichkeiten dieses Seeweges durchzuprüfen. Wetter- und Nachrichtenstationen wurden eingerichtet, Flugzeugaufklärung eingeleitet, Eisbrecher in Dienst gestellt. Es gelang, einen größeren Schiffsdienst in der sibirischen See durchzuführen, der natürlich ohne jede handelspolitische Bedeutung blieb.

Warum sollte nicht auch ein deutsches Schiff an der Erforschung dieses Weges beteiligt sein? Konteradmiral Effen, der bereits vor dem Kriege auf dem Vermessungsschiff „Meteor“ die Gewässer von Island und Grönland besahen hatte und die Gefahren und die besonderen Verhältnisse des Eismeerstrandes kannte, wurde ihm zur Verfügung gestellt, nur 3300 BRT groß — denn größere Schiffe sind schon wegen ihres Tiefgangs für diese Reiten ungeeignet — es wurde zum Hilfskreuzer umgebaut und verhärtet, Schraube und Ruder für Polarverhältnisse eingerichtet, Polarschlitten, Polarzelte, Schneeschuhe, Kochgeschirre an Bord genommen — denn es konnte geschehen, daß das Schiff vom Eis gerüdet oder hoffnungslos festgelaufen würde und von der Mannschaft verlassen werden mußte. Die Sowjetregierung hatte sich bereit erklärt, Eisfloßen und, falls erforderlich, Eisbrecher zur Verfügung zu stellen. Was es mit dieser „Hilfe“ auf sich hatte, sollte sich nur allzu bald erweisen.

Am 15. Juli 1940 sollte die „Donau“ — unter diesem neutralen Namen fuhr der „Komet“ — an der südlichen Durchfahrt von Nowaja Semlja stehen, wo die Sowjets warten wollten. Aber nachdem der „Komet“ bereits ausgelaufen war, erhielt er den Funkpruch, die Eisverhältnisse wären sehr schlecht, vor dem 1. August sei der Durchmarsch nicht möglich; es war dies bereits der Beginn einer planmäßigen Verschleppungsaktion. Der „Komet“ drückte sich also in der Barentssee herum, freilich nicht untätig, denn so ergab sich Gelegenheit, die Mannschaften ausgesetzt einzuzerzieren — war der harmlose Handelsdampfer doch ein getarnter Hilfskreuzer, dem nach der Ueberwindung der Nordostpassage im Stillen Ozean besondere Aufgaben zugedacht waren, und es kam darauf an, das Schiff in Hexenmagie zu tarnen und enttarnen zu können.

Konteradmiral Effen hatte sich allerlei Gedanken gemacht, als am 1. August an der verabredeten Stelle kein sowjetisches Schiff zu sehen war und nach einer weiteren Woche ebenfalls. Wollte man auch weiterhin das Unternehmen durch Verschleppen sabotieren?

„Toten“ vertrieben sich

Am 13. August erst bekam Effen die Nachricht, er möchte schleunigst zu einem anderen weiter nördlich liegenden Treffpunkt dampfen. Glücklicherweise hatte er seinen Ankerplatz so gewählt, daß er in 24 Stunden an jeder der Straßen, die an Nowaja Semlja vorbeiführen, sein konnte. Winklich war er da, gewiß zur Ueberwachung der Wol-

Rundschau

* In Stockholm läuft zur Zeit ein englischer Sensationsfilm, der für den Geist im heutigen Churchill- und Harris-England kennzeichnend ist. Er schildert das Schicksal einer Flugzeugbesatzung, die an einem Terrorangriff auf Stuttgart teilnimmt. Dieser Angriff wird teilweise vorgeführt und als besondere Glanzleistung herausgestellt. Was „denken“ jene Engländer, die als Vorkämpfer des jetzigen angelsächsischen Vernichtungswillens gegen deutsche Städte geschickt werden? Die Besatzung des englischen Bombers, der gegen Stuttgart fliegt, unterhält sich unterwegs darüber, was für Mädchen es in Stuttgart gebe. Joten hat die Zensur vermieden, statt dessen soll eine groteske, humoristisch gefärbte Sentimentalität dazumischen, daß diese Engländer doch eigentlich nette Kerle seien. Sie haben Erinnerungen an eine schwäbische Amme und an ein deutsches Dienstmädchen, das gut lachen konnte.

In diesem Stil wickelte sich die ganze Handlung ab. Wahrheit ein Dokument nicht bloß für englische Mentalität, sondern auch für die jener schwedischen Zuschauer, die hier Keisla trafen. Der Angriff selbst, von dem es reiflich berichtet ist, er sei „nicht mehr und nicht weniger als ein Ereignis für den Zuschauer“, bildet natürlich nur eine (nicht einmal geschichtliche oder technisch zusammenhängende) Sammlung gefälliger Anekdotalen, bei denen der erwähnte Zuschauer nur insofern auf seine Kosten kommen soll, als diese Anekdotalen die Illusion einer brennenden Stadt vortäuschen möchten.

* Das Oberkommando der NS-Wehrmacht hat einen regelrechten Feldzug gegen den Optimismus gestartet, indem es, wie der Neuorfer Berichterstatter des „Dach-Express“ meldet, 200 Personen, Vertreter der öffentlichen Meinung, zu einer geheimen Sitzung in Washington einlud, um sie auf die Schwere der kommenden Kämpfe und Verluste vorzubereiten. Der Stellvertreter NS-Generalfeldmarschall, Generalleutnant Mac Arne, verwies darauf, daß in Sizilien die besten Armeen der Vereinigten Staaten und Englands fünf Wochen gebraucht hätten, um etwa dreieinhalb deutsche und zwölf italienische Divisionen, die nur zweifelhafte Kampfwert gehabt hätten, zurückzubringen. Deutschland sei, so betonte Mac Arne, fähig, jedem Angriff auf seine europäischen Verteidigungslinien gleichwohl so große Macht entgegenzusetzen, als sie auf Sizilien vorhanden war.

Auch die englische Presse wendet sich gegen den Optimismus. So weist z. B. Cyril Falls in der Wochenzeitschrift „Illustrated London News“ darauf hin, daß die Deutschen in Norditalien über große Streitkräfte verfügen, deren Stärke man nicht genau kenne. Es wäre daher überoptimistisch, anzunehmen, die Anglo-Amerikaner könnten sofort entscheidende Schläge auf dem europäischen Kriegsschauplatz führen. Auch vor übertriebenen Hoffnungen bezüglich der Kämpfe im Osten wird gewarnt. Die englischen Berichte lassen ein deutliches Gefühl der Unsicherheit erkennen. So fragen sich namhafte Militärkorrespondenten, was wohl hinter den deutschen Operationen im Osten stecken könne. Sie lassen ihre Leser nicht darüber im unklaren, daß die Sowjets nichts haben erreichen können, denn der deutsche Rückzug sei planmäßig gewesen, und gegen ihren Willen hätten sich die Deutschen nichts entziehen lassen. Cyril Falls sieht im Gegensatz zu dem Schaumschläger Churchill auch das U-Boot-Problem noch längst nicht als gelöst an und befürchtet, daß die Lomagefrage wieder schwierig werden könne, wenn es den Deutschen gelinge, eine neue erfolgreiche U-Boot-Offensive zu starten. Schließlich warnt Cyril Falls davor, zuviel von den Terrorangriffen gegen Deutschland zu erhoffen. Diese Angriffe, meint er, seien den Deutschen wohl lästig, doch könne man nichts Entscheidendes mit ihnen erreichen. Die „Sunday Times“ macht schließlich darauf aufmerksam, daß der Krieg nach wie vor weit von den deutschen Grenzen entfernt tobe, und ist der Ansicht, daß die Zeit für eine Masseninvasion auf dem europäischen Kontinent in diesem Jahr offensichtlich vorbei sei.

So hat Grandi den Duce verraten

Einzelheiten zur Vorgeldichte des Staatsreiches vom 25. Juli

ab Rom, 30. September.

Die Zeitung „Lavoro Fascista“ erhebt gegen den letzten Präsidenten der durch Badoglio aufgelösten faschistischen Kammer Dino Grandi die Anklage, daß er den Sturz Mussolinis organisiert und den Staatsstreich vom 25. Juli herbeigeführt habe. Nach dem Zusammenreffen Mussolinis mit Hitler habe sich Grandi zu Mussolini begeben, um die Lage zu sondieren, um dann unmittelbar darauf Badoglio ins Bild zu ziehen. Beide hätten sich dann zusammen zum König begeben, und dieser habe ihre Vorschläge zur Durchführung des Staatsreiches unter der Bedingung genehmigt, daß das Heer mitmache. Während Badoglio mit den militärischen Vorbereitungen beschäftigt gewesen sei, habe Grandi nochmals Mussolini aufgesucht, um ihn zur Einberufung des Großen Rates des Faschismus zu bewegen. Als ihm das gelungen war, habe sofort in einem Hotel in Rom eine von Grandi und Badoglio einberufene Beratung von Politikern, Finanzmännern, Intellektuellen und Großindustriellen stattgefunden. Aus den Teilnehmern dieses Komplotts sei ein ständiges politisches Hauptquartier gebildet worden.

Die „Stampa“ wirft Badoglio vor, daß er mit wenig wählbaren Mitteln ein mehrere 100 Millionen Lire betragendes Vermögen erwarbt habe. Als Vizekönig von Albanien sei Badoglio mit zwei Eisenbahnwagen voll kostbarer Leppiche, Gold, Silber und Kunstgegenständen aus Udhis Alaba nach Italien zurückgekehrt. Vier erbeutete kostbare Waffen des Regus habe er einem indischen Maharadscha

für 28 Millionen Lire verkauft. Ferner habe er mit seinen Getreuen die in Albanien errichteten Staatsmonopole zu seinem Vorteil ausgebeutet.

22 000 Italiener flohen in die Schweiz

Flüchtlingsfürsorge im Berner Bund

Bern, 30. September.

Vor dem Nationalrat teilte der Leiter des Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat von Steiger, mit, daß sich die Gesamtzahl der in die Schweiz geflüchteten Personen heute auf 57 734 beläuft. Bis zur Kapitulation der Regierung Badoglio habe das Schweizerische Komitee für Internierte 10 878 Personen, in der Hauptsache Polen, betreut. Aus Italien seien inzwischen 21 860 Personen, darunter 980 entwichene Kriegsgefangene, in die Schweiz geflohen. Viele Flüchtlinge heraus in die Schweiz geflohen. Solche Elemente könnten weder als Militärpersonen noch als politische Flüchtlinge behandelt werden. Die in die Schweiz übergetretenen Personen würden zunächst einer dreiwöchigen Quarantäne unterworfen. Viele Flüchtlinge seien bereits für Arbeiten eingesetzt worden. Man werde deswegen auch darauf verzichten können, die schweizerischen Lehrlinge, wie vorgeschrieben, im Herbst weiterhin für landwirtschaftliche Arbeiten einzusetzen. Die italienischen Flüchtlinge würden vor allem für den Straßenbau und für Waldarbeiten sowie in Steinbrüchen eingesetzt werden.



Der Lastensegler

Für die Beförderung von Fallschirmjägern und den Nachschub von Kriegsmaterial setzt unsere Luftwaffe häufig Lastensegler ein, die von Motorflugzeugen bis in die Nähe des Zieles geschleppt werden, um dann, nachdem das Schleppseil ausgeklinkt ist, selbstständig am Bestimmungsort zu landen. — Unser Bild zeigt Lastensegler mit Fallschirmjägern an Bord kurz vor dem Ziel. Bald wird das schleppende Motorflugzeug das Drahtseil ausklinken und zu seinem Ausgangshafen zurückkehren.

PK-Kriegsbericht Seeger (Sch)

Wesisten. Freilich war von den Sowjets zunächst wieder nichts zu sehen; die „Donau“ fuhr deshalb zunächst in die Matroschkinstraße hinein, und siehe da, verdeckt hinter einer Felsnase lagen zwar kein Eisbrecher, aber immerhin ein paar Rutter. Nichtig befanden sich auch auf einem der Rutter zwei sowjetische Lotfen, die von dem Eisbrecher „Lenin“ für den „Komet“ abgeleitet worden waren, sich aber nicht weiter bemerkbar gemacht hatten, sondern im Gegenteil angaben, sie hätten schon acht Tage lang vergebens gewartet und bereits Befehl bekommen, zurückzufahren. Wahrscheinlich hätten sie nachher ausfragen sollen, sie hätten vergeblich gewartet.

Aber siehe da, jetzt beanstanden die Lotfen das Schiff: es sei in keiner Weise für das Vorhaben geeignet. Das nutzte ihnen allerdings nichts, ja, obwohl sie unter wohlmeinenden Vorwänden das ganze Schiff untersuchten, erwiderten sie die Darlegung nicht. Nachdem ihre Einwürfe sachlich und sachlich aus dem Felde geschlagen worden waren, schienen sie eine Art von Hochachtung vor den Deutschen bekommen zu haben; sie gaben ihren Widerstand völlig auf. Man fuhr los, passierte Nowaja Semlja, wobei sich zeigte, daß die Vereinerung der Straße so gut war, daß man sie auch ohne Lotfen hätte passieren können, und sich ins Karische Meer vor.

Wohlgemerkt. Der „Komet“ war an eine schwere Eisbarriere gekommen. Er hatte von dem Eisbrecher „Stalin“, dem dieser Teil des sibirischen Seeweges unterstand (jeder Eisbrecher ist für einen bestimmten Streckenabschnitt verantwortlich), weitere Anweisungen erbeten. Die Antwort war ausweichend gewesen: Man könne sich kein klares Bild von der Eislage machen; das Schiff solle zunächst einmal nach Nowaja Semlja zurückfahren. Schwere Herzen entschloß sich Konteradmiral Essen dazu; als er aber dann wiederum drei Tage von den Sowjets nichts gehört hatte, teilte er dem Eisbrecher mit, er würde den Kampf mit dem Eis aufnehmen. Die Volkswesten zeigten sich plöblich über die Eisverhältnisse ausgezeichnet orientiert und gaben brauchbare Ratsschläge. Schon am nächsten Tag befand sich der „Komet“ am Eisrand, und es galt, das Schiff der ersten schweren Probe auszuweisen.

Das Eis donnerte und heulte, türmte sich und warf sich. Würde die Schraube versagen, würde das Ruder brechen? Das Schiff widerstand glänzend; nach zwei Stunden war die erste schwere Eisbarriere passiert, und nachdem auch kurz darauf ein schwerer Sturm die besondere Seetüchtigkeit des Schiffes erwiesen hatte, gewannen Offiziere und Mannschaften das unerschütterliche Vertrauen zu ihrem „Kahn“.

Nebst Schienen auch die Sowjets Vertrauen gefaßt zu haben. Der Eisbrecher „Stalin“, der den Mittelteil der Route zu überbrücken hatte, kam pünktlich in Sicht, und an Bord des „Stalin“ wurde bei sehr viel Alkohol, der am frühen Morgen gerichtet wurde, die Weiterfahrt besprochen — nicht ohne daß Konteradmiral Essen bemerkte, daß das Schiff einen wenig gepflegten Eindruck machte für die kurze Zeit seiner Indienststellung. Dagegen war die Navigation des Eisbrechers vorzüglich, bis Nebel einbrach und es schwer wurde, mit ihm Kontakt zu halten. Immerhin wurde der nördlichste Punkt der Route glatt passiert.

Der nördlichste Punkt der Fahrt

Doch das Eismeer läßt nicht mit sich spaßen. Am 31. August kämpfte das Schiff mit schwerstem Eis, starker Drift und steifem Wind mit Schneeböen; es mußte teilweise mit Scheinwerfern, mit Anlaufen und Rückwärtsfahren gearbeitet werden, das Ruder ließ sich nicht mehr legen, ein rasch hergeleiteter Eisanker erwies sich als zu schwach — die Lage war ernst, und nur mühsam brachte der Eisbrecher den „Komet“ wieder in Bewegung und ins freie Wasser.

Nun schien der restliche Weg zur Beringstraße ziemlich leicht. Plötzlich stoppte der begleitende Eisbrecher — jetzt war es der „Kaganowitsch“ —, der Leiter des östlichen Seewegsteils kam mit dem Kapitän des Eisbrechers an Bord und erklärte, es sei Anweisung aus Moskau gekommen, den „Komet“ nicht weiter nach Osten zu geleiten, sondern wieder zurückzuführen. Als Grund gaben sie an, es befänden sich amerikanische Fahrzeuge im Beringmeer, die nicht erfahren dürften, daß ein deutsches Schiff mit russischer Hilfe den sibirischen Seeweg passiert habe; auch U-Boote seien gemeldet. Essen verließ seine Nische. Jetzt also wollten die Volkswesten ihn unter dem Vorwand diplomatischer Verwicklungen lahmlegen — jetzt, 400 Seemeilen vor der Beringstraße, wo die eigentliche Aufgabe des Hilfskreuzers erst beginnen sollte!

Natürlich war es so, daß die Sowjets nie geglaubt hätten, einem deutschen Schiff würde die nordöstliche Durchfahrt gelingen. Sie hatten geglaubt, sich die „Gegensätzlichkeit“ der scheinbar gegnerischen Interessen leisten zu können. Jetzt sah die Sache für die Sowjetregierung, die sich längst in Kriegsvorbereitungen und in heimlichem Zusammenspiel

Gute Fortschritte der Säuberung Nordostitaliens

Erneute Durchbruchsangriffe im Osten abgewiesen — Wieder Terrorangriff auf das rheinisch-westfälische Gebiet — Neue Erfolge unserer U-Boote

aus dem Führerhauptquartier, 30. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Mittelabschnitt des Kuban-Brückenkopfes schloß ein Angriff starker feindlicher Kräfte.

Gegen unsere Abwehrfront im Kampfgebiet von Saporoschje führten die Sowjets unter rücksichtslosem Einsatz zahlreicher neu zugeführter Divisionen und mit starker Schlachtfliegerunterstützung erneute Durchbruchsangriffe. Sie wurden überall blutig abgewiesen.

Am mittleren Dnjepr setzte der Feind seine Ueberstürzungen an zahlreichen Stellen fort. Ein eigener Gegenangriff warf die Sowjets aus einem Brückenkopf, den sie sich im unübersehbaren Gelände hatten bilden können.

Am mittleren Frontabschnitt führten unsere Truppen trotz schwierigster Wetter- und Geländeverhältnisse und unter ständiger Abwehr zum Teil heftiger feindlicher Angriffe die beschlossenen Bewegungen durch.

In der süditalienischen Front folgte der Feind unseren Bewegungen im allgemeinen nur mit schwächeren Kräften. Südlich des Vesuvus stark nachdrängende Panzerkräfte wurden zum Stehen gebracht.

In der hinter unserer Front gelegenen Stadt Neapel sind zur Verhinderung feindlicher Landungen die Hafeneinrichtungen nachhaltig zerstört worden. Schärfste Maßnahmen gegen auflebende kommunistische Unruhen sind ergriffen.

Die Säuberung Nordostitaliens von florentinischen und kommunistischen Banden im Raum östlich Gêze macht gute Fortschritte. Die Banditen verloren in den letzten Tagen über 1000 Tote und mehrere tausend Gefangene.

Britische Bomber flogen in der Nacht zum 30. 9. in das rheinisch-westfälische Gebiet ein und warfen weit gestreut Bomben auf Wohnviertel mehrerer Orte, vor allem auf Bochum. Einige Kirchen und Krankenhäuser wurden schwer getroffen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Die Zahl der abge-schossenen Flugzeuge wird zur Zeit noch festgestellt.

Unterseeboote versenkten im Kampf gegen die feindliche Landungsflotte im Mittelmeer und den feindlichen Nachschubverkehr im Atlantik sechs Schiffe mit 42 200 BSW und einen Behälter.

Deutsche Seestreitkräfte, Bordschiff von Handels-schiffen und Marineflak vernichteten in der Zeit vom 1. bis 30. September 121 Flugzeuge.

In der erfolgreichen Abwehr des gestern gemeldeten Luftangriffs auf den Hafen Constanza ist rumänische Flakartillerie hervorragend beteiligt gewesen.

Roosevelt organisiert den Kunstraub

aus Genf, 30. September.

Nach einer Meldung von „Exchange Telegraph“ aus Washington wurde der Direktor des Metropolitan-Kunstmuseums, Henry Taylor, von Roosevelt zum Chef einer USA-Kommission ernannt, die, wie es heißt, künstlerisch und historisch wertvolle Monumente, Bildwerke und ähnliches vor Kriegsschäden bewahren soll.

Taylor hat sich in einem Interview mit dem Verichterfasser des „Exchange Telegraph“ über sein neues Amt geäußert und dabei folgenden Satz geprägt: „Für wenige Amerikaner erkennen die Verantwortlichen, die unserer Armee mit dem Befehl übertragen wurde, die Kulturgüter Europas so weitgehend wie nur möglich zu schützen und Kriegs-handlungen möglichst außerhalb der „Austijone“ zu führen.“ Taylor teilte weiter mit, daß die 6. USA-Armee, die bekanntlich im Rahmen von Salerno steht, 150 Landkarten mitbekommen habe, die Aufschluß über wertvolle „Schutzobjekte“ geben sollen. Außerdem sei den Truppen durch Armeebefehl strengstens verboten, Kunstgegenstände als Erinnerung zu kaufen und als Geschenk entgegenzunehmen.

Wenn Taylor in seinen weiteren Ausführungen die freche Behauptung aufstellte, daß Deutschland einen großen Teil der italienischen Kunstwerke weggeschleppt habe und die Kommission sich künftig daraufhin zum Hüter der italienischen Kulturwerte berufen fühle, dann ist das eine plumpe Vertuschung des anglo-amerikanischen Kunstraubs, der gleich hinter den kämpfenden Truppen von den jüdischen Kunstgängern, die England und die

USA nach Sizilien und Süd-Italien geschickt haben, aufgenommen ist. Wir erinnern daran, daß sowohl die englische wie die Washingtoner Regierung es sehr eilig hatten, Agenten und Aufkäufer nach Italien zu entsenden, die sofort die dortigen Kunstwerke abschätzen und in Listen aufnehmen, nicht aber um sie vor unbedungenen Zugriff zu schützen, sondern um sie wegzuschleppen und auf dem englischen oder amerikanischen Kunstmarkt zu verhöfeln. Vermutlich soll dieser Kunstraub nunmehr amtlich organisiert werden, und dazu wird jene von Roosevelt ernannte USA-Kommission dienen.

Weniger USA-Lebensmittel für England

aus Stockholm, 30. September.

Mit vorsichtigen Worten deutete der parlamentarische Sekretär des britischen Ernährungsministeriums, Mc Bain, eine bevorstehende Verringerung der Lebensmittelleistungen aus den Vereinigten Staaten an. Der Beamte sprach auf einer Versammlung in London über seine Eindrücke, die er auf einer kürzlich beendeten Amerika-Reise gesammelt hat. Mc Bain erklärte: „Die Nordamerikaner sind zwar noch immer willens, uns mit Lebensmitteln zu versorgen, doch könnte dieser Wille bald zu einer Frage des Räumens werden. Die Kriegsverorgungsansprüche in den Vereinigten Staaten selbst werden immer größer. Schon jetzt beginnt die Bevölkerung in den USA die Verknappung auf wesentlichen Versorgungsgebieten zu spüren.“

mit England und Amerika befand, völlig anders aus: jetzt mußte mit Brutalität verhindert werden, was mit Verschleppungsversuchen bisher nicht gelungen war.

Essen erklärte, er besitze von Berlin aus keinen Befehl zur Umkehr und sei ermächtigt, nach eigenem Ermessen zu handeln. Er führte weiter: Die Sowjets würden die Wästel, hielten ihre Kisten von Bord und verweigerten, durch angeblich von Moskau eingehende Befehle den „Komet“ wieder für einige Zeit am Weiterfahren zu hindern. Konteradmiral Essen seinerseits wußte, daß sich nun, Anfang September, auf der weiteren Route die Eisverhältnisse bereits von Tag zu Tag verschlechterten konnten, daß kein Tag verlorengehen dürfte, daß vor allem aber eine Umkehr eines Winters im Eis bedeuten würde, wenn auch die Weiterfahrt ohne Eisbrecher ein Wagnis bleiben mußte. Er ließ sein Schiff unteruchen. Es war alles in Ordnung. Keine Miete hatte sich gelodert. Seine Antwort an die Volkswesten lautete kurz und bündig: daß er allein weiterfahre.

Den Sowjets machte das Eindringen. Sie beteuerten, keine weiteren Anweisungen aus Moskau zu haben, gaben dem „Komet“ ein Stück das Ehrengeleit und drehten ab. Der „Komet“ war allein. Aber die Schiffsführung hatte einiges gelernt, nicht zuletzt das Abschätzen des Eises nach der

Himmelsfärbung, und Glück hatte sie auch. Das Schiff kam bei freiem Wasser in die Beringstraße und war nun bereit für seine eigentliche Aufgabe, die Handelskriegsführung als Hilfskreuzer. Nicht ohne frisches Vergnügen sind es einen Kunstspruch des hochschweizerischen Eisbrechers aus, der berichtete, er läge in schwerem Eis — so schwerem Eis, daß es unter allen Umständen, wäre der „Komet“ umgekehrt, kein Ende bedeutet hätte.

Die Vorbereitungen haben die Sowjets trotz ihrer Schiffsinpektionen nicht gefunden; daß eine militärische Beladung, nämlich 270 Mann, an Bord war, hatte sich allerdings nicht verheimlichen lassen. Von der Varenhe bis zur Beringstraße hat der deutsche Hilfskreuzer nur 23 Tage benötigt, davon 14 Tage reine Fahrzeit. Daran schloßen sich nun fast 500 Tage Kaperei, in der der „Komet“ rund 100 000 Semeteln Rahtfische zurücklegte, um schließlich wohlbehalten und erfolgreich durch den Kanal wieder nach Hamburg zurückzufahren. Zwischen hatte die Sowjetunion längst ihre Karten aufdecken müssen, und kein Zweifel, daß die hochschweizerische Marineleitung noch manches Mal gestutzt hat über den unbedingten Willen eines Kommandanten und einer Mannschaft, die, alle feindlichen Wachen schweigend durchkreuzend, die gestellte Aufgabe glänzend zu lösen wußte.

Der Menschenfreund

Anekdotisches um Emil Gött

Der große badische Dichter Emil Gött war ein Mensch von großer Kameradschaftlichkeit. In der Schule wurden jeden Tag die Tischgenossen nachgesehen, und wer keines hatte, bekam Rohrstodische auf die flache Hand. Neben Emil sah ein blaues Wüchsen, das fing schon vorher an zu schluchzen, weil es seines betrogenen hatte. Sogleich riefte ihm Emil das seine heimlich zu und nahm, da er nun selber keines hatte, ruhig und ohne Wimperzucken die Stiche auf sich.

Ebenso hatte der junge Gött als Gymnasiast an Stelle eines seiner Mitschüler, der zu feige war, sich als Täter einer benangenen Missetat zu melden, sich als den Urheber der Tat ansehen lassen und den Karzer auf sich genommen.

Einmal kam Gött von der Schule heim und fand einen armen Mann auf der Treppe sitzen, der den ihm geschenkten Keller Essen auslöschelte. Da rief Emil klagend aus: „Ist das meine Mutter, die einen armen Mann so geringschätzig behandelt? Gibt es keinen anderen Platz für ihn als vor der Tür?“ Schon als ganz kleines Kind hat er nicht leiden wollen, daß die Wäschfrau in der Küche aß und nicht mit am Familientisch.

Als Siebzehnjähriger erlebte Gött ein schreckliches Eisenbahnunglück. Die öffentliche Belobigung stellte fest, daß er „aus ungelübten Wagen mit Kleinfahrten schwerverwundet und tote hervorgeholt hatte.“ Er hat sich dabei, bei der Ueberanstrengung und von fröhenem Neuen ganz durchnäht, ein Herzleiden zugezogen, dem er später erlag.

„Hart gegen sich, weich gegen andere!“ hat er gesagt. Und ein andermal: „Hart oder weich? Nein: ich liebe die starke Hand, die weich zu greifen versteht.“

Bei einer Feuersbrunst rettete Gött unter Einsetzung seines Lebens ein Kind aus den Flammen. Im obersten Stockwerk aber schrie eine alte Frau

um Hilfe, und es hat ihn das ganze Leben lang bedrückt, daß er nicht hinauf zu ihr konnte, weil die Leiter zu kurz war. Er sinnierte darnach um künftige Abhilfe in solchen Fällen solange, bis er eine Feuerleiter erfand, die sich mechanisch verlängern ließ. Der Schloffer, von dem er sich ein Modell anfertigen ließ, verwendete dieses für sich und ließ es sich schamlos patentieren. Er kannte Gött und wußte, daß dieser so gutmütige Mensch ihn niemals verklagen würde.

Natürlich wurde der Idealist und bedingungslose Menschenfreund von vielen betrogen, ausgebeutet und verachtet. Es ging ihm auch mit anderen Erfindungen so, die er zum Wohle für seine Mitmenschen erfand. Mit den Trockenplatten für die Gärtner und mit den Gipsdielen für die Häuser, mit der

Winterfaser für die heimischen Webstühle und mit seinen menschenbeglückenden Bauernlandträumen. Alles blieb „unrentabel“ und zum Scheitern verurteilt, weil er jeden Eignung ausschaltete.

Auf einem Gute, wo nach einer Idee von Gött geradenzu niedergerichtet wurde, machte der Dichter einig, so daß der Standesbeamte bei seinem Eintritt ins Rathaus nur die Worte hörte: „Du mußt mir eine Kälberhuf draufgeben!“ Der Reichere rißte, die Amtsstube wurde aufgeschlossen und die Paare hereingerufen.

Tausch am Standesamt

Eine wahre Begebenheit, erzählt von Rud. Schmitt-Sulztha

Standesämter haben im allgemeinen ihr Verdienst nicht darin, die Gemählten ihrem oft hart gewonnenen Entschlusse wieder absperrig zu machen — im Gegenteil. Viel lieber schließen sie den geplanten Bund in Reiten des Bewusstseins, daß der Zahn der Zeit sich daran ausbeißt, dem hartere Knebel leicht zum Opfer fallen können. Das Standesamt in S. aber brachte es fertig, gleich zwei Brautpaare auseinanderzureißen, allerdings nur, um nach diesem seltsamen Vorfall umso treffericher seines Amtes zu walten. Doch das berichtet die Begebenheit:

Zwei Brautpaare hatten es so eilig, ihren Entschluß zum Glück behördlich anzumelden, daß sie eine gute Zeit vor Dienstbeginn, beide von verschiedenen Orten kommend, im Rathaus zu S. zusammentrafen. So mußten alle vor der verschlossenen Amtsstube warten.

Nebst Paar schien bestens zueinander zu passen. Das eine waren zwei sichtlich geliebte, jedoch schmucke Leutchen — das andere, schlichten Antlitzes, trug seinen Schmuck am Gewande. Bald kamen die Wartenden ins Gespräch, das sich um Aeder, Vieh und Mittag drehte, wobei das wohlhabendere Paar zurückfiel, insofern das wohlhabendere das Wortführer behauptete. Trotzdem kam eine gewisse Vertraulichkeit auf, die einen freundlichen Blickwechsel zur Folge hatte. Im Lauf dieser Augen-

unterhaltung stellte sich ein gegenseitiges Wohlgefallen ein. Das eine Paar sandte beharliche Blicke auf die reichen Kleider des anderen, während dieses wiederum eine hartnäckige Aufmerksamkeit den natürlichen Vorzügen des Gegenübers erwies.

Waren bisher die Blicke der Männer mit Vorliebe auf das Weibliche des anderen gerichtet gewesen, so geschah es jetzt, daß die Augen der Bräutigame häufiger ineinander selbst verweilten. Auch diese Zwischenfälle schienen in Wohlgefallen zu enden, denn die Männer reichten sich plöblich die Hände und traten rasch zur Seite, ihre Bräute einer verlegenen Fühlungsprobe überlassend. Der Handel dauerte eine Weile, doch wurden sie rechtzeitig einig, so daß der Standesbeamte bei seinem Eintritt ins Rathaus nur die Worte hörte: „Du mußt mir eine Kälberhuf draufgeben!“ Der Reichere rißte, die Amtsstube wurde aufgeschlossen und die Paare hereingerufen.

Als der Standesbeamte nun die Protokollierung vornahm, da ahnte er nicht, daß die jetzigen Paare sich eben erst gefunden — und daß das Standesamt in aller Unschuld dazu beigetragen, die richtigen Leute oder wenigstens die richtige Mittag unter den Hut zu bringen, womit schließlich das Standesamt in S. ein Verdienst aufzuweisen kann, wie es kaum einem anderen je bejehoben ward.

Verrätene Verräter!

aus Forstheim, 1. Oktober.

Es sind kaum 24 Tage vergangen, daß der König und sein Marschall ihr Vaterland und den Verbündeten verrieten, um eine Krone und einen Marschall-Stab zu retten. Sie setzten als politische Vagabunde-Spieler bedenkenlos die Ehre und Freiheit Italiens aufs Spiel. Bereits als die Kanonen um Rom donnerten und beide die Flucht in das Lager des Gegners einer mannhaften Verteidigung vorzogen, hatte die Geschichte ihr Urteil gesprochen. Auch sie entgingen nicht dem Schicksal aller Verräter, gerade von denen mißachtet und mißbraucht zu werden, von denen sie sich ihr Heil versprochen hatten. Heute sind sie die Marionetten in der Hand der Alliierten, die sich ihrer solange bedienen werden, solange sie glauben, Kapital aus ihnen herauszujagen zu können. Dann allerdings wird der König ohne Krone und der Marschall ohne Armee sang- und klanglos in der Versenkung verschwinden, wie schon so viele ihresgleichen.

Schon heute stehen die beiden Verräter bei den Alliierten nur noch sehr gering im Kurs. Ihre Hoffnungen, sie könnten sich durch ihren Verrat besondere Vorteile sichern, sind in ein Nichts zerronnen. London und Washington können es nicht begreifen, daß das Spiel um Italien nicht den erwarteten Verlauf genommen hat und daß die Hauptverantwortlichen an der „Weltschmerz“ der Befreiung Mussolinis Badoglio und sein Erbkönig sind. Kall hat man ihnen die Schürler gezeigt, als die Verräter an das Versprechen erinnerten, daß ein Teil der früheren italienischen Besitzungen, Somaliland, Eritrea und Tripolis, ihnen wieder zurückgegeben werden sollten und erklärt, zur Zeit seien detaillierte Erörterungen unzulässig. Ja, in England und USA geht man sogar noch weiter und stellt Ermüdungen darüber an, ob man Badoglio und seine Verräter-Nide überhaupt als Regierung anerkennen will. So wird in einem Reuters-Bericht darauf hingewiesen, man sei im höchsten Maße bereit, sie als eine Art nationalen Ausstoß zu betrachten, denn man stehe auf dem Standpunkt, daß Badoglio und seine Leute nur kleinere Teile Italiens kontrollieren und ihrer Zusammenfassung nach keinesfalls einer Regierung entsprechen. Vielleicht könne man später diese Regierung „ergänzen“. Im Augenblick aber müßte man sich an die Tatsachen halten. Was in Wirklichkeit mit dieser Umkreisung gemeint ist, spricht offen die „Daily Mail“ aus, wenn sie zynisch erklärt: „Verräter seien nicht in der Lage, eine Regierung zu bilden.“

Aber nicht genug mit diesen Demütigungen, Badoglio und sein König müssen sich weitere Angriffe gefallen lassen. So protestierte man im Lager des französischen Exekutivkomitees energisch dagegen, den König und Badoglio als Bundesgenossen zuzulassen. Victor Emanuel III. 1940, als Frankreich am Boden lag, in den Krieg eingetreten, und der Kronprinz Umberto hatte selbst eine in Frankreich marschierende Armee kommandiert. Das könne niemals vergessen werden, so wird erklärt, und deshalb müsse man Einpruch dagegen erheben, daß sich die beiden Verräter in Nordafrika niederlassen. Sogar der Negus hat einen Protest losgelassen, in dem er sich dagegen wandte, daß der Erbkönig von Italien weiterhin den Titel eines Kaisers von Äthiopien und Badoglio den eines Herzogs von Abessinien führe. Und schließlich haben sich die griechischen Emigranten gegen eine Ueberleitung des Erbkönigs nach Kairo ausgesprochen.

Im übrigen scheint es mit der Einigkeit unter den Verrätern nicht weit her zu sein; jedenfalls hat es Umberto für Vorteilhaft erachtet, nach der Schweiz zu verschwinden, anstatt seinem Vater zu folgen. Er, der es stets verstanden hat, aus seiner unklaren und unoffenen Haltung Vorteile zu ziehen, und es peinlich vermied, sich festzulegen, hat die Sicherheit eines angenehmen, ja luxuriösen Lebens allem anderen vorangestellt. Er war Armeegeneral und später sogar Marschall von Italien; doch hat man ihn nie an der Front gesehen. Sein Umgang waren die deutschfeindliche Generalstabs, Bankiers, Freimaurer und Juden.

Badoglio „droht“ mit Abdantung

aus Madrid, 30. September.

Badoglio wolle sofort abdanten, wenn die Westmächte seiner Regierung die Anerkennung verweigern und sie nur als Komitee weiterbestehen lassen würden, erklärte britische Politiker in Gibraltar, die soeben aus Palermo zurückkehrten. Der italienische König vertrete die gleiche Auffassung wie Badoglio.

Im Frühherbst

Von Georg Stämmler

O herblich Glück, die Feuerlust zu trinken, die heut in allen Wipfeln weilt!
Bald lockt sie mich, in Lüften zu versinken und bald im Glanz, der durch die Gräser eilt.

Wie lieb ich sie, die leichten Wolkenkleide, die durch das blaue Meer bewimpelt gehn, die grünen Zweige hier im Sonnenspiele, die Schatten, die sich auf der Wiese drehn!

Wie lieb ich sie, wie froh umblinzt ist alles von jenem Hauche, der mich zitternd hält. So träum ich hin, so taumelt leichten Falles auf ihrer seligen Sonnenbahn die Welt.

Deutschlands kleinstes Stadttheater

Es gibt manche seltsamen Lustentempel auf dieser Welt. So kennt man Theater, in denen nur für Kinder gespielt wird, und solche, die mit einer Badeanstalt oder einer Gaststätte verbunden sind. Manche Bühnen sind in prunkvollen Palästen, andere wieder in schlichten Gasthöfen oder gar Scheunen auf dem Lande untergebracht.

Wohl das eigenartige Theater dürfte das Städtchen Grein an den Ausläufern des Greiner Waldes in Oberdonau mit kaum zehntausend Einwohnern besitzen. Seine Bürger leben größtenteils vom Getreide- und Holzhandel, der sich früher hauptsächlich auf die Schiffahrt stützte. Vor etwa 150 Jahren kamen die Einwohner des Städtchens auf den Gedanken, sich aus den reichen Erträgen ihres Handels- und Schiffverkehrs ein eigenes Theater zu erbauen. Es sollte etwas ganz Besonderes sein, das selbst in Wien nicht anzutreffen war. Die wackeren Greiner errichteten sich daher ein Theaterhaus — anders kann man diesen Lustentempel wohl nicht bezeichnen —, das ganze 160 Sitzplätze aufweist. Diese wiederum sind dadurch bemerkenswert, daß jeder Sitz auf flappbar ist und nach oben zu verschließen ist. Jeder Bürger pflegte in der Tafel des Schüssel zu „seinem“ Speisig mitzuführen. Trotz seiner Kleinheit stand dieser Lustentempel, in dem bis in die jüngste Zeit hinein gespielt worden ist, in gutem künstlerischem Ruf. Selbst so berühmte Wiener Darsteller wie Hugo Böhmig und Paula Wessely haben in Grein ihre Kunst zum besten gegeben. Dabei ist es denn allerdings öfter vorgekommen, daß ein Theaterbesucher seinen Schüssel vergessen oder verloren hatte und daher seinen Speisig — in diesem Falle in des Wortes volster Bedeutung ein „geperterter“ — nicht benutzen konnte.



Leinwandgewinn Feld

Wir hören es gleich an Schellen, ob es Post gibt oder nicht. Denn nur der Fritz klingelt so, kurz, kräftig, männlich — — —

Ob es diese forliche Art zu läuten ist, die unserer Postboten den Männernamen eingebracht hat, weiß ich nicht. Auf alle Fälle hat sie zu der Namensgebung beigetragen und paßt auch zu ihrem Auftreten und Wesen.

Doch ist der Fritz ganz Frau, trotz Fortschritt und trotz langen Hosen, die „er“ an kalten und regnerischen Tagen zu tragen pflegt. Den Beweis sah ich gestern. Da traf Fritz, bedacht wie immer und die Mühe fast wie gewöhnlich auf dem linken Ohr, einen Bekannten, offenbar einen Umlauber im bürgerlichen Gewand, der im Zuge der langen und herzlichen Begrüßung beraubt, auf seine Zigarette zu achten. Klößlich fiel ein kleines Stückchen auf seinen Anzug und verursachte einen grauen Fleck.

Das bemerkte der Fritz. Und da zeigte sich, was ich eben sagte, nämlich wie sehr „er“ in Wirklichkeit eine „Sie“ ist. Denn sein männlicher Briefträger hätte wohl wie Fritz für einen kurzen Augenblick den grauen Fleck aus der Hand gelegt, um den grauen Fleck von dem Anzug seines Gegenüber sachkundig zu entfernen.

Das ist das Schöne, daß unsere Frauen, gleich wo sie im Kriegesjahren stehen und den Mann vertreten, ihn in seinem äußeren Gebaren vielleicht bewußt oder unbewußt ein wenig kopieren, im Grunde aber doch ganz liebende und sorgende Frauen und Mütter bleiben. So dachte auch wohl der Umlauber, der Fritzens Tun dankbar lächelnd gesehen ließ.

Schubzeug bis zum 5. Lebensjahr

Die Gemeinschaft „Schuhe“ hat eine Bekanntmachung über den Bezug von Schubzeug gegen Kontrollabschnitte der Reichsleiterkarte für Kinder und Jugendlichen erlassen. Danach berechnen sich ab 1. Oktober von der vierten Reichsleiterkarte für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr der Kontrollabschnitt B zum Bezug von einem Paar Lederstrapsenschuhen, von der vierten Reichsleiterkarte für Knaben und Mädchen vom dritten bis fünften Lebensjahr der Kontrollabschnitt D zum Bezug von einem Paar Lederstrapsenschuhen. Ab 1. Oktober wird der Bezug von sonstigen Schuhen gegen die entsprechenden Kontrollabschnitte dieser Reichsleiterkarte bei Turnschuhen und Gummilüberschuhen auf die Größen bis 35 einschl. beschränkt. Turnschuhe und Gummilüberschuhe der Größen 36 und darüber können nur gegen Abgabe von Bezugscheinen bezogen werden.

Keine Lebensmittel in Schaufenstern!

Der Leiter der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel weist nochmals auf seine Anordnung hin, wonach Lebensmittel in Schaufenstern und Schaukäufen nicht ausgestellt werden dürfen. Es wird in den Fällen, in denen diese Anordnung gleichgültig behandelt wird, häufig rüchrichtlos vom Ordnungsstrafrecht Gebrauch gemacht. Nachdrucksmäßig muß vor Verstoß gewarnt werden! Daß die Anordnung keineswegs zu einer Vernachlässigung der Schaufenster führen muß, haben die Betriebe, die sich seit langem danach richten, zur Genüge bewiesen.

Gehaltsdarlehen verfallener Ehegatten

Die Bedarfsdeckungsgemeine der Ehestandsdarlehen können nur von Ehegatten, denen das Ehestandsdarlehen gewährt wurde, verwendet werden. Wenn ein Ehegatte verstorben ist, kann der andere darüber verfügen. Wenn aber beide Ehegatten verstorben sind, sind die noch vorhandenen Bedarfsdeckungsgemeine durch die Erben an das Finanzamt zurückzugeben. Eine Verwendung durch die Erben kommt grundsätzlich nicht in Betracht. Der Reichsfinanzminister hat sich jedoch damit einverstanden erklärt, daß Bedarfsdeckungsgemeine den gemeinschaftlichen Abkömmlingen der verstorbenen Ehegatten gelassen werden, wenn wenigstens ein Ehegatte gefallen ist. Die Bedarfsdeckungsgemeine erhalten dann vom Finanzamt einen entsprechenden Vermerk.

Jubiläen, Geburtstage, Todesfälle

Ein alter „Angebot“-Besitzer, Johann Friedrich Beyer, 49. Geburtstag am 5. Oktober seinen 85. Geburtstag. Er stammt aus Bielefeld. Wir wünschen ihm alles Gute!

Heute feiert Privatrat Albert Grau in der Firma Knoll u. Freyzer sein 40-jähriges Arbeitsjubiläum. Er war dort. Seine treuen Dienste und seine Anhänglichkeit wurden vom Betriebsleiter und der Belegschaft entsprechend gewürdigt.

An Conweiler feierten die Eheleute Fritz Wacker, früherer Kettenmacher, und Luise, geb. Wigger, ihre goldene Hochzeit.

Um die Arbeit gedrückt

Der 54 Jahre alte verheiratete Otto S. von hier war für leichte, staufreie Arbeit in einem Betrieb dienstverpflichtet. Alle Aufforderungen und Mahnungen, die Arbeit aufzunehmen, scheiterten an der Halsstarrigkeit des Dienstverpflichteten. Er schloß Krantheit vor und glaubte, sich so drücken zu können. Auf einen Strafbefehl wegen Arbeitsverweigerung in Höhe von drei Monaten Gefängnis bezugnehmend er geschäftliche Entlassung. Sie fiel vor dem Einzelrichter gegen den bereits vierzehnjährigen Vorbestraften im Sinne des Strafbefehls aus. 3 Wochen und 2 Tage Unterhaftung. 21—22: Meloben zwischen erst und heiter.

Münchener Stadttheater

Neu: Johann Strauß-Operette „Wiener Blut“ für Miets G. (frühere Freitag-B-Miets). Morgen Samstag „Ballad des Helden“ von G. und „Das Nachtlager in Granada“, Oper von Konr. Kreuzer. Am Sonntag 15 Uhr Festliches Lustspiel „Minna von Barnhelm“, abends Operette „Wiener Blut“.

Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 11—11.30: Leo Erdold musiziert. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 12.45—14: Musikalische Charakteristika zur Wertpause. 15.30—16: Rieder von Pflüger und Dittmar Schöb. 16—17: Buntes Konzert. 17.15 bis 18.30: Zeitgenössische Weisen. 18.30—19: Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Goebbels-Artikel aus dem „Reich“. Wenn es darauf ankommt, 20.30—21 Uhr: Musikalische Unterhaltung. 21—22: Meloben zwischen erst und heiter.

Deutschlandsende: Volkshilfliche Blasmusik. 17.15—18.30: Benda, Mozart, Beethoven u. a. 20.15—21: Paul Graener, Joffus L. Sendung: Popiel, Intermezzo und Ari, Wiener Sinfonie, Leitung: Dr. Heinz Drewes. 21—22 Uhr: Aus der Welt des Singpiels.

Sei Sparlam mit Gas und Strom! Heize nicht zu früh!!

Soldat, Frau und Kind

Eine Frontzeitung gab den Anstoß dazu. Auf der vierten Seite war das niedliche Bild eines Blondköpflchens abgedruckt, mit strahlenden lachenden Augen und einem Wid, der uns allen ans Herz griff. „Sonntag Jugend“ stand darunter geschrieben. Und dann war ganz plötzlich das Thema gegeben. Wir sprachen von „ihnen“, von den Kleinen und Kleinsten, von Wuben und Mädchen.

Quert brachte einer aus seinem Goldbuch ein vergilbtes Bildchen heraus und ließ es die Runde machen, dann folgte der zweite und nach und nach wurden diese Bilder ausgekratzt. Bilder von Kindern, von Frauen und Bräuten und Freundinnen. Da waren sie alle, die uns Freude schenken, die uns durch ihr Dasein und durch ihre Verbundenheit manch frohe Stunden in diesem schweren Kampf bereiten. Es sind entzückende Bilder dabei. Sie bringen uns der Heimat näher, und geben uns viel, sehr viel. Da sehen wir die Kleinen als drollige Radfahrer in der Adelsmann, als winzige schlummernde Wesen in der Wiege, als neugierige Erdbeeren in den Sportwagen, den Mutti stolz vor sich herzieht. Wir sehen sie in niedlichen Dirmbl-Heidchen. Uns ist, als würden wir sie sprechen hören, wir glauben aus ihnen den schmetternden Klang einer jungen Stimme zu vernehmen, die einem Wesen gehört, welches wir oft noch gar nicht kennen, von dessen Dasein nur die mehrseitigen Briefe einer sorgenden Frauenhand erzählen.

Wir glauben uns in eine ferne Welt verlegt, die wir vor Monaten und Jahren verlassen haben, als wir hinausjagten in ferne Länder, um dem Feinde den Weg in unsere deutsche Heimat zu sperren. Unsere Erinnerung greift auf Stunden zurück, in denen wir mit unseren Kindern im hellen Speisemurm aus kleinen bemalten Holzwürfeln Häuser und Türme bauten, die Eisenbahn laufen ließen. Wir denken zurück an jene herrliche unbesümmerte Zeit, als wir die Kinder hinausführten in die grüne erwachende Natur, in schattige Wälder, als wir mit ihnen über saftige Wiesen schritten, auf denen der warme Strahlengang der Sommeronne lag und zwischen wogenden Weizenfeldern, welche der Abendwind umschälte. Viele kleine Episoden gleiten an unseren Augen vorbei, die uns einmal den Alltag verschönt hatten, als die Welt noch in ein friedliches Gewand gehüllt war. Alles das wird im Kreise der Kameraden preisgegeben und zerfließt.

Die Briefe der jungen fürsorglichen Mütter sprechen von soviel Freude und Erleben und von so vielen Einzelheiten. Es wimmelt in den Zeilen von lustigen Streichen der Kleinen, aber es wird auch von ernstlichen Dingen geschrieben. Seite um Seite erzählt die Mutter von der liebenden Fürsorge um den quersüßigen Hans, der so ganz dem Vati nachkommt, oder von der ruhigen Eva, die mehr das mütterliche Gemüt trägt. Und es gibt schallendes Gelächter in der Runde, wenn einer die vorwitzigen Worte seiner Kinder ausplaudert.

So vom vierjährigen Peter, der beim ersten Anblick des ihm geschenkten Bräutleins zu seiner Mutti sagt: „Wir müssen es ans Töpfchen gewöhnen, bevor die Bescherung da ist“, und vom kleinen Volke, der sein hölzernes Schaufelrad täglich putzt und frisiert und dessen Schweiß und Mähne kamm. Weil es Vati mit seinem Gaul auch so macht, oder vom Werner, der sich schließlich ein Schweißband



Vati auf Urlaub (Archivbild)

wünschte und angesichts des Bräutleins die Arme verkrampft, sich breitbeinig hinsetzt und meint: „Die Hauptfrage ist, wir haben überhaupt etwas!“ Wer würde nicht aufleben, wenn Feldpostbriefe aus der Heimat solche heiteren Dinge von zu Hause erzählen! Sie sind wahre Freudenpender im Soldatenalltag. Wir schließen die Worte in unser Herz ein, denken an sie bei Tag und Nacht. Sie schenken uns neue Kraft, machen uns stark. Und die abgegriffenen vergilbten Briefe, die wir in den Taschen unserer grauen Feldbuden bewahren, verbinden uns mit dem Vater, das als Teil unseres eigenen Lebens in den Adern jener fließt, für deren Zukunft wir diesen schweren Kampf führen.

Kriegsbericht Franz Münnich, PK.

Wintervorbereitungen im Haushalt

Während der Herbst und den Winterrückgang vom Sommer leicht macht, wird es höchste Zeit, alle Maßnahmen zu treffen, die dem Winter nach Möglichkeit seine Härte nehmen. Der wichtigste Punkt ist und bleibt die Heizung. Nur in einem laubenden Ofen oder Herd ist parame Heizung möglich, die im fünften Kriegsjahre notwendig ist als je zuvor. Ein verstopfter Ofen braucht das Mehrfache an Feuerung und gibt dennoch keine genügende Wärme, abgesehen von der außerdem entstehenden Luftvergiftung. Bei der Überprüfung der Ofen werden kleine Mängel selbst abgestellt, in anderen Fällen wird nach dem Sandverfälschen das notwendige Reparaturmaterial herbeigeführt. Junge Hausfrauen sollen nicht verärgern, sich auch über die Bedeutung der Ofen unterrichten zu lassen. Das Heizmaterial soll richtig, möglichst nach Sorten getrennt, gelagert werden. Natürlich ist es notwendig, sich ungefähr auszurechnen, was am Tage verbrannt werden darf, ohne daß Schwierigkeiten entstehen. Auch der Gasherd wird im Winter mehr gebraucht als im Sommer. Er muß ebenfalls gründlich gereinigt und überprüft werden. Nur ein laubender Gasherd verbirgt höchste Leistung bei dem amputierenden geringsten Gasverbrauch. Auch Licht wird im Winter mehr gebraucht. Die Ergänzung fehlender Glühbirnen ist nach Aufhebung der Lampenverlängerung wieder möglich. Das soll aber nicht bedeuten, daß nun auch ohne Notwendigkeit alle Glühlampen in der Wohnung unter Strom gesetzt werden sollen! Sparlampen sind auch hier mit Augenprüfung zu vereinen, wenn man dort das Licht immer ausschaltet, wo es nicht unbedingt gebraucht wird.

Die Kellerräume haben nach Fortfall der Bodenraumheizung erhöhte Bedeutung erlangt. Fast überall muß man im Keller eine neue „Raumordnung“ vornehmen, wenn man Winterstrahlen, Obst und Gemüse und überdies noch so manches aufbewahren will, was man vor Luftangriffen in Sicherheit bringen muß. Wenn glaubt gar nicht, was alles unterzubringen ist, wenn man auch die Wände durch einfache gefüllte Kisten ausnutzt, durch grobe Verläufe dafür sorgt, daß das Brennmaterial zusammengehalten wird, statt breit überzuliegen und was dergleichen Maßnahmen mehr sind. Daß alle Kartoffeln, bevor sie gelagert werden, sorgfältig ausgelesen werden müssen, wenn sie sich halten sollen, ist eine Selbstverständlichkeit, die aber durchaus nicht allgemein beachtet wird.

Bereitstellung von Hausstrunk

Zuordnung der neuen Weine Die nach am Stock hängenden Trauben kommen schon jetzt dem 1942er Traubenmoste gleich. Sie werden die 1942er Mostgewichte liefern. Die Krautlese sollte daher trotz fortgeschrittener Reife so lange wie möglich hinausgezögert werden. Bei dem vorzüglichen Gesundheitszustand der Trauben besteht auch kein Grund zu einer frühzeitigen Reife. 1942er Mostgewichte übersteifen. Die Traubenlese sollte daher konsumweiser sein und bei Werten aus ungünstigen Tagen in Betracht kommen. Nach Paragra 3 des Weingesetzes darf die Zuordnung der neuen Weine nur in der Zeit vom Beginn der Traubenlese bis zum 31. Januar des folgenden Jahres vorgenommen werden. Bei naturreinen Weinen früherer Jahrgänge ist eine nachträgliche Zuordnung in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Januar erlaubt. Für Traubenmoste, die ohne zwingenden Grund vor Eintritt der Vollreife geerntet worden sind, trifft die Voraussetzung, die das Weingesetz an die Zulässigkeit der Zuordnung knüpft, nicht zu. Eine Verbesserung solcher zu früh geernteter Moste ist fraglich.

Die Abfuhr, Traubenmoste, Traubenmost oder Wein zu verkaufen, ist rechtzeitig dem zuständigen Biermeisterei anzugeben. Es empfiehlt sich nicht, die Zuordnung nach eigenen Gutdünken vorzunehmen. Man wende sich vielmehr um Rat an das Staats Weinbaurat, das auf Grund einer Untersuchung genaue Anweisungen für die vorzunehmende Verbesserung erteilt. Wer Wein, Traubenmoste oder Traubenmost gewerbsmäßig in Verkehr bringt, ist verpflichtet, dem Biermeisterei die Herstellung von Hausstrunk anzugeben, und zwar unter Angabe der herzustellenden Menge und der zur Verarbeitung bestimmten Stoffe. Hausstrunk darf nur in eigenem Haushalt des Herstellers verwendet oder ohne besonderes Entgelt an die in seinem Betrieb beschäftigten Personen zum eigenen Verbrauch abgegeben werden. Jedes Maß Hausstrunk muß deutlich gekennzeichnet sein. Die für die Zuordnung von Wein und die Herstellung von Hausstrunk nötigen Zudermengen sind rechtzeitig beim zuständigen Landratsamt — Erndungsamt Abt. A — zu beantragen.

Der Sternhimmel im Oktober

Die Tag- und Nachtgleiche ist überschritten, und von jetzt an dauert die Nacht länger als der Tag. Am 1. Oktober 1942 steht die Sonne Anfang Oktober noch knapp über dem Äquator und ist schon Stunden. Am westlichen Abendhimmel findet man die für unsere Sommer-nächte typischen Sternbilder Zener, Schwan und Adler im Abstieg begriffen. Andromeda und Pegasus rücken dafür in Südhöhe herauf und werden bald ihre Stellung in Genit-nähe erreichen. Am südwestlichen Horizont ist der Steinbock im Untergang begriffen. Am Osten steigen die ersten Boten des herannahenden Winters empor. Der Widder hat schon beachtliche Höhe erreicht, etwas tiefer folgt der Stier, in dessen Bereich zwei rötliche Sterne auffallen; der Schwärze von beiden ist Aldebaran, der hellere ist der Planet Mars, der jetzt immer zeitiger am Abend heraufkommt und dem Gipfel seiner Helligkeit zueilt. Nur kurze Zeit später erscheint als zweiter Planet am Abendhimmel der Saturn. Am Nordosten findet man den Fuhrmann mit Capella, etwas höher die eindrucksvolle Sternfette des Perseus; das W der Cassiopeia ist schon bis in die Nähe des Zenits gelangt. Wer den Großen Wagen sucht, muß zum nördlichen Horizont blicken, man findet ihn dort in seiner tiefsten Stellung. Zwischen ihm und dem Kleinen Wagen verbindet sich der Schwanz des Drachens. Im Winterrand kommt auch der Planet Jupiter herauf, und in den Morgenstunden kann man eine glänzende Versammlung aller hellen Planeten sehen. Denn Venus geht als Morgenstern mehrere Stunden vor der Sonne auf, und auch Merkur ist Mitte des Monats günstig zu beobachten. Die beiden Planeten schmiegen dann den Osthimmel, Jupiter steht hoch im Süden, während die schon in den Abendstunden aufgegangenen Planeten Mars und Saturn schon wieder im Westen ihren Untergang entgegengehen. — Die Mondphasen: Erstes Viertel am 6. Oktober, Vollmond am 13., Letztes Viertel am 21. und Neumond am 29. Oktober.

Radioübertragungen Heute abend von 20.10 Uhr bis morgen früh 6.50 Uhr

Das richtige Inventarverzeichnis

Bei der Anlegung von Inventar-Verzeichnissen haben sich vielfach Zweifelsfragen ergeben, die zum Teil auch auf die verbreiteten Formulare zurückzuführen sind. Der Sachbearbeiter des Reichsinnenministeriums, Reichsrichter Dr. Dandemann, nimmt deshalb in der „Deutschen Verwaltung“ zusammenfassend zu dieser Frage Stellung. Wer wegen Vermögensschadens einen Antrag auf Entschädigung stellt, muß angeben, welche Sachen er verloren hat, also eine Liste der vernichteten Sachen aufstellen. Werden solche Listen erst nach dem Schaden aufgestellt, so sind sie nach den Erfahrungen meist unvollständig, weil vieles vergessen wird. Der Eigentümer kann auch selbst Opfer einer Bombe werden oder im Falle von Schäden kommen. Wie sollen dann vielleicht minderjährige Kinder oder Erben den Entschädigungsanspruch mit einiger Genauigkeit geltend machen? Nun sind in der Defensivität häufig Anforderungen an ein solches Verzeichnis gestellt worden, die nicht berechtigt sind. Es wird vorgeschlagen, das Verzeichnis mit Wertangaben zu versehen, den Zeitpunkt des Erwerbs und der Anschaffungskosten anzugeben sowie den Zeitwert oder die Wiederbeschaffungskosten, eine genaue Beschreibung der Sachen und ihrer Qualität. Es ist natürlich nichts dagegen einzuwenden, wenn jemand sein Verzeichnis in dieser Weise vervollständigt. Es muß aber bedacht werden, daß schon die Aufstellung eines Verzeichnisses an sich einen großen Arbeitsaufwand erfordert. Den Zeitwert anzugeben, erfordert besondere Warenkenntnis, und den Wiederbeschaffungspreis kann überhaupt niemand angeben. Außerdem sind solche präzisierten Wertangaben für das spätere Feststellungsverfahren ohnein nicht von größerer Bedeutung. Man kann deshalb von den Volksgenossen nicht erwarten, daß sie ihr Vermögensverzeichnis mit allen diesen Angaben versehen. Die Vorzüge für Vermögensverzeichnisse sind alle beizubehalten, wenn man die Spalten für Wertangaben nur insoweit ausfüllt, als es keine Schwierigkeiten macht.

Im übrigen sollte man Kleinigkeiten ohne besonderen Wert weglassen und die Gegenstände möglichst in Gruppen zusammenfassen, wie Kaffeegeschirre für sechs Personen, Hausapotheke mit Inhalt, Bibliothek mit den und den wertvollen Werken und soundsobiel weiteren Bänden. Wer Freunde hat, mag sie bei der Aufstellung heranziehen und als Zeugen unterschreiben lassen. Im übrigen sollte man gerade seine guten Freunde nicht in die Verlegenheit bringen, ein Verzeichnis zu unterschreiben, dessen Richtigkeit sie nicht wirklich nachprüfen konnten. Das gegen empfiehlt es sich, Zeugen zu befragen für das Vorhandensein und die Qualität besonders wertvoller Gegenstände, am besten unbefleitete Zeugen, nicht Freunde und Verwandte, bei denen immer ein gewisser Verdacht des Gefälligkeitszeugnisses bestehen wird. Insbesondere stehen dafür die Gerichtsvollzieher zur Verfügung, die auch in der Lage sind, ein Inventar des Hausrats selbständig aufzustellen und Schenkungen durchzuführen. Für Gegenstände von besonders hohem Wert mag man einen Sachverständigen zur Schätzung heranziehen. Das Inventar-Verzeichnis sollte in mehreren Stücken aufgestellt werden, wovon sich eines in einem Luftschutzsicherungsraum befindet und die anderen möglichst außerhalb des Wohnortes niedergelegt werden.

Das Zehnjährigkeit für den Sperreautomaten

Die Inhaber einiger Wirtschaften hatten in den Jahren 1941 und 1942 die Türen der zum Wirtschaften gehörenden Toiletten sämtlich oder zum Teil mit Sperreautomaten versehen lassen, jedoch sie nur nach Einwirkung eines Zehnjährigkeitstickets öffnen ließen. Der Polizeipräsident forderte Aufhebung dieser Maßnahme. Auf die Klage der Eigentümer hatte sich das Reichsverwaltungsgericht mit dem Fall zu befassen. In der Entscheidung heißt es, daß nichts dagegen einzuwenden sei, wenn ein Wirt über die Zahl der polizeilich geforderten Werts hinaus weitere einrichte und sie mit Sperreautomaten versehen. In diesem Falle seien aber nicht mehr Toiletten vorhanden gewesen, als bei der Konfiszierung festgestellt worden und für den normalen Betrieb notwendig seien. Auf den Hinweis der Kläger, daß die Reinhaltung einen besonderen Kostenaufwand erfordere, wird erwidert, daß es ohne weiteres zu den Obliegenheiten des Wirts gehöre, die Toiletten in sauberem Zustand zu erhalten. Die Entscheidung stellt weiter fest, daß die Einrichtung der Sperreautomaten auch ein Vergehen gegen den Preiskampf darstelle, da es sich um eine Erhöhung des Preises für eine gleichgeliebene Leistung des Gastwirts handele.

Spiel und Sport

Vier große Botalkämpfe

Am Wochenende wird der Wettbewerb um den Tscham-merpotal bis zur Vorkampfrunde geübt. Die dritte Schlussrunde um den Botal trägt jetzt den gleichen Namen wie die Weltkämpfe. In den vier Resten der „Leiten Wagt“ spielen unsere tüchtigsten Mannschaften: Dresdener SG — VfR Mannheim, VfR Saarbrücken — Schalke 04, 1. FC Nürnberg — Wiener Wien und Holstein Kiel — VfB Hamburg. Die drei Vertreter der süddeutschen Gasse sind also in schwerste Prüfungen genommen. Sie zählen nicht zu den Favoriten des ersten Oktobersonntags, aber vielleicht werden sie gerade deshalb mit besonderen Leistungen aufwarten.

Neuer Weltrekord im Dauerleistungslauf

REFA-Oberführer Sachmann (Berlin) ist es gelungen, einen neuen Weltrekord im Dauerleistungslauf aufzustellen. Sachmann startete am 22. September von Brückertort an der Gantlandstraße und landete am 24. September 18.19 Uhr nach einer Flugdauer von 55.52.50 Stunden. Die alte Weltleistungslauf wurde seit 1942 von REFA-Obersturmbannführer Bergens mit 45.8 Stunden gehalten.

Das Deutsche Reichsportabzeichen

wurde verliehen in Gold an: Willi Freuß, Sportklub; in Silber an: Willi Linder, Turnerbund; in Bronze an: Gerhart Jodt, Otto Strobel, EB 1880 Brüglingen; Werner Bollmer, 1. FC Birkenfeld; Walter Stanger, Marine-SS; Konrad Klauf, Neuhilf-Gymnasium.

Reisungsstermine im Oktober: 2. 10.: Lauf, Sprung und Wurf, 15 Uhr, Sportplatz (Wilmersdorf); 10.: Wärsätereiten und Reitschreiben, 10 Uhr, Turnhalle EB 84, EA-Platz; 24. 10.: Schwimmen, 9 Uhr, Herrenschwimmhalle Stadthof. Sämtliche Teilnehmer müssen zu den festgesetzten Zeiten fertig sein. Letzte Termine in diesem Jahr!

Reichswettkampf der Nachrichten-SS

Die Reichsjugendführung veranstaltete in Wien den 2. Reichswettkampf der Nachrichten-SS. Aus der dreiteiligen Gesamtpreisung ging das Gebiet Niederösterreich vor Thüringen, Bärnterberg, Weiskalen-Nord, Stubentland und Ruchbessen als Reichsjäger hervor.

Am schwarzen Brett

Standorte 172: Am Sonntag zum Erntedankfest im Stadt-Saalbau tritt die gesamte Standorte — Stadtküche mit Stad u. 15/172 mit SA-Beiratsmännern — 10 Uhr Stadtkücheneingang (Polizeiwache Sedan) an. Großer Dienstanzug mit Mantel, Dolch festgeheftet. Gitter-Jugend.

Motogef. 2: Unterföhler 19 Uhr Büro; Schot 3 20 Uhr NSRA-heim (Zechn. Unterrichts). S-Gef.: Singfahr 19.30 Uhr Silbafule. Nachrichten-gef.: 20 Uhr Heim. Marine-gef.: Samstag 15 Uhr Schiefhand Hohbergwald. S-Gef. 1: 19.45 Uhr Platz der SA (Erndungsamt).

Veranstaltungstermin: Anmeldung heute 16—18 Uhr 8. 25. Sammelabfahrt: Letzte Helfflanzabgabe Samstag 17 Uhr Zapeten-Schweizer, Fernverkehr. FR. G. 6: Sonntag 8 Uhr Gymnasium s. Reichs-Gymnasium. G. 9: 9 Uhr Stadthof. — Sonntag 10 Uhr Bienenplatz alle 3 SA-Führerinnen und der gesamte SA.